

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

117 (21.5.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Gestern

Du gingst so stolz an mir vorbei,
Als hättest du mich nie gekannt
Der Himmel ward' auf einmal trüber
Und alle Seligkeit entwand.

Du gingst mit raschen, sichern Schritten
An mir vorbei, du wollst' dir nach
Nur um ein armes Wort dich bitten —
Doch aller Wille lag mir drach —

Ich war so traurig; sah dich noch entleert,
Die Straße nahm dich auf, der Portant,
Es trennten dich und mich wohl hundert Meilen —
Wie hast du das nur über dich gekannt?

Wie hast du nur so schnell vergessen können,
Dass wir zuvor uns noch so lieblich kannt?
Ich kann so schnell nicht jetzt und vordem trennen —
Und als ich dich so fern, so sicher sah —

Da türzten in mir alle Balken nieder,
Chaos entstand, aus jedem Traum erwacht,
Bar'n wie erstarrt die lebensfrummen Glieder,
Und alle Seligkeit vertrat.

Vertraut das Glück, das ich so tief empfunden,
Zerfällt mit dir, und voller Unersätt
Erleihen mit dir wundenfühlenden Stunden —
Wo uns ein Ewiges verband.

Du gingst so stolz an mir vorbei,
Als hättest du mich nie gekannt,
Der Himmel ward' auf einmal trüber
Und alle Seligkeit entwand.

Silbe Dreher.

Lippescher Schildbürgerstreich

Lippe-Deimold, eine wunderhübsche Stadt,
Darinnen ein Soldat ...

Wer kennt nicht das lustige Lied vom Lippischen Soldaten, das die Kleinmutter so süßlich ruft? Überall in Deutschland wird es gesungen, und viele deutsche Staatsbürger werden eingeschlagen, daß dies Lied das Einzige ist, was sie vom Festland Lippe mit seinen 165 000 Einwohnern wissen.

Aber bald wird man mehr von Lippe und besonders von seiner „Wand“ Deimold wissen. Die hochwohlwollenen Stadtväter behaupten „Residens“ haben nämlich dieser Tage einen Beschlus gemacht, der ganz Deutschland über Lippe-Deimold laden macht.

Das da kürzlich der bekannte Vortragskünstler Josef Pflaume er ist selbst ein Lipper — im Lippischen Landestheater auf und nach einem beiderer Abend. Darauf versteht er sich. Er ist ein alter humoristischer Vortragskunst. Aber für das Jahr 1932 hat er einen Schönebeitsteller. Er ist nicht germanischer Abkunft. Grund genug, daß eine Horde Nationalsozialisten, darunter zwei Stadtväter, Stinkbamben waren, das hieß Vesel-Viel sangen und laut riefen verlangten, daß Deutschland erwasen möge.

In der Stadtverordnetenversammlung hatte die stinkbommbige Anwesenheit ein Nachspiel. Die Linke verurteilt die Nazi-Vandales recht herab, und die Nazis wollen einem jungen Landesstheater nicht zur Verfügung stellen. Eine deutsche Kultur hat nur für deutsche Künstler da. Und überdies und außerdem verdöhne Herr Pflaume durch die Art, wie er das Lied vom Lippischen Soldaten singe, die Lipper und die lippische Sprache.

Parasit! Best ist das Schimpf gegeben. Die Spieserkunstlinge haben sich von den Kastrianten bis hinüber zur Dinsdelberei.

„Som Lippischen Lied macht euch frei
Klein die Dinsdelberei.“

So denkt sich ein hiediger Maurermeister von der Deutschen Volkszeit und macht seiner Enttäuschung über die Vortragskunst Josef Pflaume's Luft. Das Allerforscherbarste aber ist, daß dieser Josef Pflaume das Lied nicht nur in seinen Vortragssabenden singt; nein,

Aktienschwindel vor 200 Jahren

Die Geschichte des Jovar Kreuzer hat die Erinnerung wieder aufliegen lassen auf frühere betrügerische Vorgänge verwandter Art. Der erste große Aktienschwindel war der des Schotten John Law im Beginn des 18. Jahrhunderts. John Law war 1671 in Edinburgh als Sohn eines Goldschmieds geboren, hatte auf einem abenteuerlichen Wandering durch Europa 2 Millionen Franken zu erwerben gewußt, arbeitete eine Theorie über Kreditwesen aus und war Erfinder des Papiergeldes. 1716 errichtete er in Frankreich zunächst eine Bank, die dann zur Staatsbank umgewandelt wurde. Die Untersuchungen wurden ausgedehnt; eine Bank sollte Länder am Mississippi ausbeuten; eine koloniale Großunternehmung erhielt den Namen der Indischen Kompanie. Alles gründete sich hauptsächlich auf Papiergeldwährung. Man verbot so gar in Frankreich den Besitz von Metalleid, Gold- und Silbergeschirr, Edelsteine, alles sollte an die königliche Bank abgeliefert werden. Die Spekulation des Publikums in den Aktien wurde auf die wildeste Weise angeregt. Im Januar 1720 wurde Law Finanzminister. Im Mai brach die Indische Kompanie zusammen; alles Geld war verschwunden; die Aktien waren so gut wie wertlos; unabhängige Meinungen kamen an den Bettelstab; eine große Teuerung setzte ein; Law selbst floh und starb 1729 in Armut in Venedig. Er selbst hat wohl zeitweise an keine Finanzsolange geglaubt.

Neuerlich amilant, kulturgeschichtlich bedeutevolle Bilder, die eine humoristische Darstellung dieser Vorgänge darstellen, enthält ein höchst seltenes altes Buch in holländischer Sprache, Praachband, Großfolio, in Leder gebunden, erschienen zu Amsterdam im Jahre 1720. Es nennt sich „Die große Vorführung der Narrheit, darstellend das Aufkommen, den Fortgang und Untergang der Aktien, Luftblase und Windhandel in Frankreich, England und den Niederlanden im Jahre 1720“. Gedruckt wurde es „zur Warnung der Nachkommen mit vielen Scherzen und Witz“. Es enthält „Ankündigungen, Komödien und Gebichte“, ist also eine Satire auf den Aktienschwindel, der als „Luftblase und Windhandel“ charakterisiert wird. Voraus geht ein Bild des John Law. Die großen Kupferstiche sind überhaupt das Amüsanteste in dem Buch, obgleich auch die Komödien und Gebichte sehr viel Schalkhaftes und scharfen Spott enthalten. Es fehlt nicht an einem „Tollhaus der Aktienäre“, an einer Darleinstomödie und andern schönen Dingen. Aber die Satire der Bilder ist noch weit eigenartiger. Da gibt es — im ganzen sind es 45 große Kupferstiche — „Einfäufer, die

mit Wind bezahlt werden“ an der Börse, — der letzte bleibt hängen, heißt es, ganz wie heute bei solchen kapitalistischen Zusammenbrüchen. — Law reitet als zweiter Don Quixote auf einem Grautier heran; Teufel hocken vor und hinter ihm auf; es gibt einen Naturaktiendoktor als Meister der Luftblasen, ein lächerliches altes Weib als Directrice der verfallenen Aktien, einen Mann als aufgeblasenen „Windbeutel“ ... Die Aktien werden in die Luft geblasen und aufgeblasen; Affen sitzen da und lachen; die Weltkugel steht in Brand und wird mit Wasser begossen; Fische sind im Meer gefangen worden; der Meermann kommt über das Wasser gefahren und bringt neue Unternehmungen — wohl eine Anspielung auf die Mississippi- und die Indische Kompanie. Dann kommen Bilder der Spielarten, Kato, Plaque usw., die als ganz neue „Windarten des Windnegotiums“ erscheinen, — kurz; das Thema des windigen Geschäftes wird nach allen Seiten hin behandelt und illustriert. Zuletzt folgt der Untergang des ganzen Aktiendogmas und die Wiedererführung einer echten Währung an Stelle der papierernen. Wer dachte dabei nicht an die jüngstvergangene Inflation? — Zu den letzten Bildern gehört dann noch eins des Königs und der Königin vom Mississippi, die nach, mit einem Federbusch umgürtet, halb lächelnd, halb wehmützig unter eine Palme wandeln. Den Schluß bildet ein Aposchabet, in dem zu jedem Buchstaben eine satirische Illustration gegeben wird, als letzte der Professor Bombardie, wie der große Unternehmer und Heilsverkünder immer bezeichnet wird. Sinit ihm Jrenat der Teufel herein. Dies Bild des Teufels, das immer wiederkehrt, dürfte wohl auch Goethe vorgezeichnet haben, als er im zweiten Teil des „Faust“ den Mephisto am Kaiserhofe das Papiergeld erfinden läßt, das in Bühnendarstellungen in ganz ähnlicher Weise wie in den geschilderten Bildern in die Luft geworfen, also ebenfalls als „Windbeutel“, charakterisiert wird.

In der vorangehenden Liste der Bilder wird das letzte größere Bild als „Das sterbende Luftblasenbein im Schloße von Frau Kompanie“ bezeichnet. Auch Jovar Kreuzers Unternehmungen waren solch ein sterbendes Luftblasenbein; er selbst ging zur rechten Zeit fort, aber „die Letzten blieben hängen“. Das große Theater die große Vorführung der Narrheit, wie es in dem erwähnten Buche bezeichnet wird, erleben wir stets aufs Neue.

Danni Lehmann.

er erdreistet sich, es im Rundfunk zu singen, und hat sogar Schallplatten damit besungen. Da rüden jetzt die Klatten durch die Welt, haben vorne drauf das Lied vom Lippischen Soldaten und hinten das Lied von den Lippischen Schülern, von denen erzählt wird, wie sie anno 70 nach Frankreich hin einmarschiert sind. Und als sie kamen ins lüttche Sorn.
Da hatten sie schon ihre Fahne verloren ...

So werden die Lipper nach Meinung der Deimolder Stadtväter in der Welt lächerlich gemacht, denn der böse Josef Pflaume hat die Lieder für die Klatten gesungen und zwar in seiner humorvollen, frohlichen Art, die den Klatten einen reizenden Witz sichert, denn trotz aller Not lebt noch ein bisschen Humor in der Welt.

Die Deimolder Stadtväter aber haben kein Verständnis für Humor. Der hiedige Maurermeister von der Dinsdelberei ist so erbost, daß er den Antrag stellt, der hochwohlwollenen Stadträte, der zur Hälfte von Nazis besetzt ist, möge an Herrn Pflaume heranzutreten und ihn auffordern, die beiden Lieder nicht mehr zu singen und die Gramophonplatte nicht mehr herauszugeben. Aber diesen Antrag wird im Deimolder Stadtparlament des längen und breiten ernsthaft beraten. Selbst ein Jurist des Dinsdelberei, der eine leise Annäherung beabsichtigt, daß die gute Stadt Deimold auf dem Sprünge steht, sich unsterblich lächerlich zu machen, kann die Stadtväter von ihrem Tun nicht abbringen. Sie stimmen dem Antrag zu. Von links wird gerufen: „Machen Sie sich lächerlich, wenn Sie wollen; wir machen so was nicht mit!“ Und der Dinsdelberei ruf: „Ich unterzeichne diesen

Brief nicht!“ Aber die Stadtväter der Rechten waren von ihrer Mission belesen, die Ehe Lippe zu retten, und so wurde die Welt um einen Schildbürgerstreich reicher.

Der unartige Vortragskünstler Josef Pflaume wird nicht umhin können, den Deimolder Nazis für die unbesahnte und unbesahbare Klaffe eine Dankadresse zu überreichen, und die Verlagsfirma der Schallplatten wird sicher eine Provision für den durch den Deimolder Schildbürgerstreich erhöhten Umsatz an Josef Pflaume-Schallplatten dem Deimolder Stadträte spendieren.

In Deutschland hat man wieder einmal etwas, worüber man herzlich lachen kann, und überall wird man noch inbrünstiger und begeistert als bisher das schöne Lied singen.

Lippe-Deimold, eine wunderhübsche Stadt,
Darinnen ein Soldat ...

Was mancher nicht weiß

In Neuzort sind mehr als drei Millionen Ausländer anwesend, und zwar meist Europäer. Am stärksten vertreten sind Italiener, danach Russen, Polen, Deutsche und Engländer.

Der bekannte Blasenknag, den man nach Seegang in Mengen am Straube findet, weist an seinen Ranten luftgefüllte Blasen auf, mit deren Hilfe die Blasen sich auf dem Meeresgrunde in aufrechter Stellung halten kann.

Die Abenteuer eines Weltsplons

Aus den Papieren eines hohen Aristokraten ausgewählt von Roggers Snowden
Tagblattbibliothek, Steyrmühlverlag, Wien I, Wollzeile 20

Ich nahm es aus meiner Ledermappe und reichte es ihm hin. Seine Augen bligten auf, er blickte auf die Lippen, lächelte aber kaum merkbar liebenswürdig.

„Meine Glückwünsche, Kapitän!“ sagte er. „Sie haben Ihren Befehl gerechtfertigt, ich hätte nicht geglaubt, daß Sie so schnell Erfolge haben würden.“ Aber, setzte er lauernd hinzu, „Sie hatten dem Altkönig bereits gestern mittag? Warum haben Sie es nicht sofort gebracht?“

„Weil dieser Auftrag nach Ihrem Befehl heute vormittag auszuführen sein mußte,“ erwiderte ich etwas verächtlich, denn ich hatte wohl begreifen, was er meinte. „Aber Sie können sich beruhigen, derlei Geheimnisse haben für mich jeglichen Reiz verloren.“

Er sah mich etwas unsicher an. Jedenfalls hatte er mich nicht verschanden. Uebrigens hatte ich nicht die Wahrheit gesagt. Ein nachträglicher Blick in die Papiere hatte mir gezeigt, daß benabe alle französischen Persönlichkeiten, die für England arbeiteten, auch von Frankreich angeworben waren und eine Doppelrolle spielten. Der Plan aber im Orient gang und gäbe. Man nimmt das Gold des Meeres und auf jenseitige Art und sucht ihn dafür nach Leibestrafen zu betrügen. Dies ist die Raube an dem Glau.

Die Downing Street waren diese Dokumente allerdings von großem Wert. Man fand da mehrere Vertragsentwürfe zwischen Frankreich und den türkischen Politikern, durch die sich Frankreich die wirtschaftliche Ausbeutung Kleinasien sicherte. Auch der Versuch einer französischen Okkupation Syriens unter Berufung der Türken war so geschickt abgefaßt, daß dadurch England fast ganz ausgeschaltet worden wäre. Man kann sich denken, daß dieser Stunde an der Kampf Englands gegen die französischen Interessen im Orient von einer unerbittlichen Schärfe wurde.

Diesen Haß Englands aber sollte auch der türkische Sultan Mehmed VI. zu spüren bekommen. Der arme Mehmed war ja eine ihm nur ein Scheinkönig, die Türken nahmen ihn nicht ernst, und die Entente duldet ihn nur in seiner Eigenschaft als Padiſchah, um nicht die religiösen Gefühle des ganzen Islams zu verlegen.

Aber in dem Altkönig fand sich ein Brief des Sultans an das französische Oberkommando, und dieser Brief schloß mit einer Bitte, die dem Sultan sicherlich vom Herzen kam, aber auf mich beim Lesen einen sehr komischen Eindruck machte:

„Vor allem sehe ich um dies eine: Man befreie mich von den Armeniern und den Engländern!“

Heute, da ich diese Erinnerungen in meinem freiwillig gewählten Exil schreibe, kann ich ja auch darauf hinweisen, daß der Sultan Mehmed VI. den Jörn Englands im vollsten Ausmaß zu spüren bekam.

Es war England, das ihm die freventliche Bitte niemals verzieht, das auf seine Verreibung hinarbeitete, und auch als sich der Sultan in die Schweiz flüchtete, wurden ihm von England alle nur möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß er sich endlich ganz unter den Schutz Frankreichs stellte, das ihn an der Riviera in einem verregenen Winkel unterbrachte. Dort ist er auch gestorben, noch in seinen letzten Stunden den Jörn Allahs auf die Briten herabwünschend ...

Der abgesagte Einnarrsch

Der Erfolg meiner ersten Rolle in Konstantinopel hatte für mich das Gute, daß ich fortan von Fleshburn als gleichwertiger Mitarbeiter behandelt wurde. Offenbar war er zur Einsicht gekommen, es sei besser, mich zum Freunde zu haben, und meine Stellung in Downing Street war durch meine bisherige Tätigkeit zu sehr gefestigt, als daß Fleshburn gewagt hätte, sie zu untergraben.

Ich war deshalb gar nicht ersaunt, als er mich in den folgenden Tagen in alle Winkelzige einwies, die England in der Türkei und in Griechenland vorbereitete.

Diese Tätigkeit des englischen Geheimdienstes war so ausgebreitet, daß der „Intelligence Service“ eine besondere Abteilung für den „Kolonialdienst“ bilden mußte.

Downing Street veranlagte in den letzten zwei Kriegsjahren im Orient mehr Geld als in der ganzen übrigen Welt, und das muß sehr viel heißen. Im Orient kann man ja alles kaufen, mehr noch als in Europa, denn dem Vorken des Geldes widersteht hier niemand. Der Palast des Sultans war von englischen Spionen bevolktert, sogar die Eunuchen des Harems standen im Solde des „Intelligence Service“. Der türkische Polizeiminister hatte sich anfänglich gegen diese Rolle geträubt, denn er war in Paris erzogen worden und hatte für Frankreich eine große Vorliebe besaß. Aber Fleshburn hatte ihm kalblütig zu verstehen gegeben, daß man einen Preis auf seinen Kopf setzen würde, und der Unglückliche wußte, daß man ihn dann binnen vierundzwanzig Stunden mit einem Strick um den Hals aus dem Bosporus ziehen würde! ... Eine Woche nach dem Bombenattentat wohnte ich einer Konferenz im englischen Hauptquartier von Konstantinopel bei, in der

Fleshburn das große Wort führte. Es kam mir ganz gelegen, ihn einmal am Werke zu sehen, und ich hütete mich, meine Zweifel über seinen Plan zu äußern.

Dieser Plan bestand darin, am Goldenen Horn eine Art neuer Auflage der sizilianischen Vesper zu veranstalten, und er schien beim ersten Augenblick sehr schlau ausgedacht.

Nach dem Waffenstillstand von Mudros, der die Türkei, anscheinend an allen Gliedern gefesselt, der Entente überliefert hatte, das Entente-Kommando im Orient beschlossen, eine achtunggebietende militärische Demonstration zu veranstalten, nämlich einen feierlichen Einzug der alliierten Truppen in Konstantinopel. Diese Parade sollte unter das Oberkommando des Generals Franchet d'Esperey gestellt werden, so daß England erst an zweiter Stelle kam. Für den britischen Stolz war dies eine bittere Pille, um so mehr, als die Franzosen hofften, durch diese Vortugsstellung ihre Macht im Orient zu stärken, aber die Befehle von Downing Street waren deutlich und bestimmt, so daß der englische General Galsworthy gehorchen mußte.

Der Plan Fleshburns bestand nun darin, die englische Mitwirkung an dieser Parade im letzten Augenblick abzusagen, so daß Frankreich nicht mehr Zeit hätte, das Programm zu ändern, und dessen Ausführung allein übernehmen mußte. Dadurch wäre erzielt worden, daß die türkische Bevölkerung in den Franzosen ihre hauptsächlichsten Bedrücker sah, und Fleshburn würde dafür sorgen, daß während des Einzuges die blutigsten Szenen ausbrechen würden. Dies mußte auf alle Fälle mit einem Blutvergießen enden, und England würde dann, ähnlich wie in Griechenland, einschreiten können. Denn auch der Hinterhalt von Japion in Athen nach der Landung der französischen Matrosen am Piräus hatte damals England erlaubt, sich in Griechenland als Beschützer der Dynastie aufzuspielen und sich alle politischen Vorteile zu sichern.

Ich hörte ruhig zu, als Fleshburn seine Pläne entwarf, obwohl zwar ich wußte, daß der französische Geheimdienst in Konstantinopel von Kapitän ... vorzüglich geleitet wurde. Der General Galsworthy, der ebenfalls seine heimlichen Gedanken zu haben schien, gab schließlich dem Drängen der übrigen Mitglieder nach, und es wurde beschlossen, Frankreich offiziell von der Teilnahme an der Demonstration zu verabschieden, in der letzten Minute aber abzusagen.

Fleshburn hatte in den folgenden Tagen viel zu tun, um eine ganze Armee von Abenteurern aus dem schlimmsten Pöbel von Pera zu rekrutieren und von mehr als hundert Geheimagenten des „Intelligence Service“ „einträumen“ zu lassen, so daß die Empörung die Formen eines allgemeinen Aufstandes annehmen würde.

Es kam aber anders.

(Fortsetzung folgt.)